

Haller, Albrecht von: Drittes Buch (1742)

1 O Wahrheit! sage selbst, du Zeugin der Geschichte!
2 Wer machte Gottes Zweck und unser Glück zu nichte?
3 Wer wars, der wider Gott die Geister aufgebracht
4 Und uns dem Laster hold, uns selber feind gemacht?

5 Verschieden war der Fall verschiedner Geister-Orden:
6 Der einen Trefflichkeit ist ihr Verderben worden,
7 Die Kenntniß ihres Lichts gebar ihr Finsterniß,
8 Sie hielten ihre Kraft für von sich selbst gewiß
9 Und, voll von ihrem Glanz, verdrüßlich aller Schranken,
10 Misskennten sie den Gott, dem sie ihn sollten danken;
11 Ihr allzu starker Trieb nach der Vollkommenheit
12 Ward endlich zum Gefühl der eignen Würdigkeit;
13 Ihr Stolz fieng an in Haß die Furcht vor Gott zu kehren,
14 Als ohne den sie selbst der Wesen erste wären.
15 So wich ihr Schwarm von Gott, dem Ursprung seines Lichts,
16 Ihr Glanz, entlehnt von Gott, fiel bald ins eigne nichts;
17 Nichts blieb an ihnen gut. Gott hatten sie verlassen,
18 Der Liebe wahren Zweck verschwuren sie zu hassen,
19 Des höchsten Guts Genuß war ewiglich verscherzt,
20 Der Sinn war missvergnügt, des Urheils Licht geschwärzt.
21 In ihrem Wesen selbst, worin sie sich verstiegen,
22 Fand sich kein innrer Quell von stätigem Vergnügen:
23 Ihr Aufruhr rächte Gott, ihr Hochmuth ward zur Schmach,
24 Das böse war gewählt, das Uebel folgte nach;
25 Bis daß Reu ohne Buß, Verzweiflung an dem Heile,
26 Und Missgunst ohne Macht den Frevlern ward zum Theile;
27 Da dort die treue Schaar, die niemals Gott verließ,
28 In seiner Gegenwart der Geister Paradies
29 Und Tag fund ohne Nacht, da ewig hoh und steigend
30 Ihr Stand der Gottheit naht und keinen Eckel zeugend
31 In der Begierd genießt und im Genuß begehrt
32 Und ihren Geist mit Licht, das Herz mit Wollust nährt.

33 Das Uebel, dessen Macht den Himmel konnte mindern,
34 Fund wenig Widerstand bei Adams schwachen Kindern.
35 Ein stäter Bilder-Kreis schwebt spielend vor dem Sinn,
36 Der wählt zur Gegenwart, behält und sendet hin;
37 Bald hatte Lust und Zier das ernstliche verdrungen,
38 Der Müh und Tugend Bild schien trocken und gezwungen,
39 Die Seele hängte sich an Ruh und Lustbarkeit,
40 Der Tugend Kraft nahm ab durch die Abwesenheit,
41 Auch lockt der Leib zur Lust mit zärtlicher Verbindung,
42 Bedacht wich dem Genuß und Kenntniß der Empfindung.
43 Zudem, was endlich ist, kann nicht unfehlbar sein,
44 Das Uebel schlich sich auch in uns durch Irrthum ein.
45 Der schwache Geist verlor der Neigungen Verwaltung,
46 Wir wendeten in Gift die Mittel der Erhaltung,
47 Die Triebe der Natur misskennten Ziel und Maaß,
48 Bis das, was himmlisch war, sein hoh Geschick vergaß.
49 Der Schönheit Liebe trieb zu unerlaubten Lüsten,
50 Die Sorg um Unterhalt zu Haß und bittren Zwisten;
51 Der Ehre rege Sucht schwoll in den Herzen auf.
52 Gewissen und Vernunft hemmt zwar des Uebels Lauf,
53 Doch ihr verhasster Mund, voll unberedter Lehren,
54 Behielt allein das Recht, zu tadeln, nicht zu wehren.
55 Wir alle sind verderbt, der allgemeine Gift
56 Ist beide Welten durch den Menschen nachgeschifft.
57 Gold, Ehr und Wollust herrscht, so weit der Mensch gebietet,
58 Und alles was ein Herz, von diesen schwanger, brütet:
59 Betrug mit falschem Blick, die Lust an andrer Leid,
60 Verachtung fremden Werths, Verläumding, Brut vom Neid,
61 Verführung schwacher Zucht, der Gottesdienst des Bauches,
62 Fruchtloser Müßiggang, der Hunger eitlen Rauches,
63 Und so viel Seuchen mehr, von denen undurchwühlt
64 Kein Herz mehr übrig bleibt, das echte Frucht erzielt.
65 Verschiedene Gestalt bedeckt die Ungeheuer,
66 Die Kunst der Ehrbarkeit leiht manchen ihren Schleier,

67 Wann andrer, die die Scheu mit keiner Larve deckt,
68 Erborne Hässlichkeit die Augen trotzt und schreckt.
69 Geringer Unterscheid! der auf der Haut nur lieget,
70 Nicht in das innre dringt und niemand mehr betrieget!
71 Noch Zeit, noch Land, noch Schwang vermag auf die Natur,
72 Der Quell fließt überall, der Auslauf ändert nur.
73 Vergebens rühmt ein Volk die Unschuld seiner Sitten,
74 Es ist nur jünger schlimm und minder weit geschritten:
75 Der Lappen ewig Eis, wo, allzu tief geneigt,
76 Die Sonne keinen Reiz zur Ueppigkeit erzeugt,
77 Schließt nicht die Laster aus, sie sind, wie wir, hinlässig,
78 Geil, eitel, geizig, träg, missgünstig und gehässig,
79 Und was liegt dann daran, bei einem bittren Zwist,
80 Ob Fisch-Fett oder Gold des Zweispalts Ursach ist?
81 Wer von der Tugend weicht, entsaget seinem Glücke
82 Und beugt sein Engels-Recht zu eines Thiers Geschicke.
83 Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfahrt giebt,
84 Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.
85 Von außen fließt kein Trost, wann uns das innre quälet,
86 Uns eckelt der Genuß, so bald die Nothdurft fehlet;
87 Die Schätze dieser Welt sind nur des Leibes Heil;
88 Der wahre Mensch, der Geist, nimmt daran keinen Theil;
89 So bleibt der müde Geist bei falschen Gütern öde,
90 Der Eckel im Genuß entdeckt das innre Blöde,
91 Nie froh vom itzigen, stäts wechsrend, keinem treu,
92 Erfährt der Glücklichste, wie nichtig alles sei.
93 Vergebens übertrifft das Schicksal unsre Bitten,
94 Die Welt hat Philipps Sohn und nicht die Ruh erstritten;
95 Ein Thor rennt nach dem Glück, kein Ziel schließt seine Bahn,
96 Wo er zu enden meint, fängt er von neuem an.

97 Doch auch das Schatten-Glück erfreut den Menschen selten,
98 Weil Gold und Ehre nichts als durch den Vorzug gelten:
99 Die Güter der Natur sind endlich und gezählt,
100 Die einen werden groß von dem, was andern fehlt:

- 101 Ein Sieger wird berühmt durch tausend andrer Leichen,
102 Und ganzer Dörfer Noth macht einen eingen Reichen:
103 Der Schönen holdes Ja, die einem sich ergiebt,
104 Verurtheilt die zur Qual, die da, wo er, geliebt.
105 Wir streiten in der Welt um diese falschen Güter,
106 Der Eifer, nicht der Werth, erhitzet die Gemüther;
107 Wie Kinder (wer ist nicht in einem Stück ein Kind?)
108 Oft um ein streitig nichts sich in den Haaren sind
109 Bald dieß, bald jenes siegt und trotzet mit dem Balle,
110 Bei keinem bleibt die Lust, und der Verdruß drückt alle.
111 Wir schwitzen, kümmern, flehn, verschwenden Zeit und Blut,
112 Was wir von Gott erpresst, ist endlich keinem gut.
- 113 So findet man wahre Noth, wo man Vergnügen suchet,
114 Der Zepter wird so oft, als wie der Pflug, verfluchet.
115 Die Furcht, der Seele Frost, der Flammenstrom, der Zorn,
116 Die Rachsucht ohne Macht, des Kummers tiefer Dorn,
117 Die wache Eifersucht, bemüht nach eignem Leide,
118 Der Brand der Ungeduld, der theure Preis der Freude,
119 Der Liebe Folter-Bett, der leeren Stunden Last
120 Fliehn von der Hütten Stroh und herrschen im Pallast.
121 Noch stärker peitscht den Geist das zornige Gewissen;
122 Noch Macht, noch Haß von Gott befreit von seinen Bissen;
123 Sein fürchterlicher Ruf dringt in der Fürsten-Saal,
124 In Gold und Purpur bebt Octaviens Gemahl
125 Und siehet, wo er geht, so sehr er sucht zu schlafen,
126 Vor ihm den offnen Schlund voll unfehlbarer Strafen.
- 127 Der Leib, das Meisterstück der körperlichen Pracht,
128 Folgt seinem Gaste bald und fühlt des Uebels Macht.
129 Vollkommen hatt er einst, geschickt zu Gottes Bilde,
130 Die Unschuld noch zum Arzt und Einigkeit zum Schild,
131 Dem Tode minder nah und vielleicht frei davon,
132 Nahm er Theil an der Lust und nimmt itzt Theil am Lohn,
133 Die Zeit muß seit dem Fall ihr Sandglas gäher stürzen,

134 Die Mordsucht grub ein Erzt, die kurze Frist zu kürzen,
135 Tod, Schmerz und Krankheit wird ergraben und erschifft,
136 Und unsre Speise macht der Ueberfluß zum Gift.
137 Der Sorgen Wurm verzehrt den Balsam unsrer Säfte,
138 Der Wollust gäher Brand verschwendt des Leibes Kräfte,
139 Verwesend, abgenutzt und nur zum Leiden stark
140 Eilt er zur alten Ruh und sinket nach dem Sark.

141 Der Geist, von allem fern, womit er sich bethöret,
142 Sieht sich in einer Welt, wovon ihm nichts gehöret;
143 Nur geht mit ihm ins Reich der öden Dunkelheit
144 Ein unerträglich Bild der eignen Hässlichkeit.
145 Gold, Ehre, Wollust, Tand, wonach er sich gesehnet,
146 Verblendung, Selbstbetrug, worauf er sich gelehnet,
147 Witz, Ansehn, Wissenschaft, der Eigenliebe Spiel,
148 Von allem bleibt ihm nichts, als des Verlusts Gefühl.
149 Der Thaten Unterscheid ist bei ihm umgedrehet,
150 Er hasst, was er geliebt, und ehrt, was er verschmähet,
151 Und brächte, könnt es sein, jedweden Augenblick,
152 Worin er sich versäumt, mit Jahren Pein zurück.
153 Die Wahrheit, deren Kraft der Welt Gewühl verhindert,
154 Findt nichts, das ihr Gefühl in dieser Wüste mindert;
155 Ihr fressend Feur durchgräbt das innre der Natur
156 Und sucht im tiefsten Mark des Uebels mindste Spur.
157 Das gute, das versäumt, das böse, so begangen,
158 Die Mittel, die verscherzt, sind eitel Folter-Zangen,
159 Von stäter Nachreu heiß. Er leidet ohne Frist,
160 Weil er gepeiniget und auch der Henker ist.

161 O selig jene Schaar, die, von der Welt verachtet,
162 Der Dinge wahren Werth und nicht den Wahn betrachtet,
163 Und, treu dem innren Ruf, der sie zum Heile schreckt,
164 Sich ihre Pflicht zum Ziel von allen Thaten steckt!
165 Gesetzt, daß Welt und Hohn und Armuth sie misshandeln,
166 Wie angenehm wird einst ihr Schicksal sich verwandeln,

167 Wann dort, beim reinen Licht, ihr Geist sich selbst gefällt,
168 Das überwundne Leid zu seiner Wollust hält
169 Und innig hold mit Gott, dem Urbild ihrer Gaben,
170 Sie Gott, das höchste Gut, in stäter Nähe haben!

171 Indessen ist die Welt, die Gott zu seinem Ruhm
172 Und unserm Glücke schuf, des Uebels Eigenthum:
173 In allen Arten ist das Loos des guten kleiner,
174 Wo tausend gehn zur Qual, entrinnt zur Wohlfahrt einer,
175 Und für ein zeitlich Glück, das keiner rein genießt,
176 Folgt ein unendlich Weh, das keine Ruh beschließt.
177 O Gott voll Gnad und Recht, darf ein Geschöpfe fragen:
178 Wie kann mit deiner Huld sich unsre Qual vertragen?
179 Vergnügt, o Vater, dich der Kinder Ungemach?
180 War deine Lieb erschöpft? ist dann die Allmacht schwach?
181 Und konnte keine Welt des Uebels ganz entbehren,
182 Wie ließest du nicht eh ein ewig Unding währen?

183 Verborgen sind, o Gott! die Wege deiner Huld,
184 Was in uns Blindheit ist, ist in dir keine Schuld.
185 Vielleicht, daß dermaleinst die Wahrheit, die ihn peinigt,
186 Den umgegossnen Geist durch lange Qualen reinigt
187 Und, nun dem Laster feind, durch dessen Frucht gelehrt,
188 Der Willen, umgewandt, sich ganz zum guten kehrt;
189 Daß Gott die späte Reu sich endlich lässt gefallen,
190 Uns alle zu sich zieht und alles wird in allen.
191 Dann seine Güte nimmt, auch wann sein Mund uns droht,
192 Noch Maaß, noch Schranken an und hasset unsern Tod.
193 Vielleicht ersetzt das Glück vollkommener Erwählten
194 Den minder tiefen Grad der Schmerzen der Gequälten;
195 Vielleicht ist unsre Welt, die wie ein Körnlein Sand
196 Im Meer der Himmel schwimmt, des Uebels Vaterland!
197 Die Sterne sind vielleicht ein Sitz verklärter Geister,
198 Wie hier das Laster herrscht, ist dort die Tugend Meister,
199 Und dieses Punkt der Welt von mindrer Trefflichkeit

- 200 Dient in dem großen All zu der Vollkommenheit;
201 Und wir, die wir die Welt im kleinsten Theile kennen,
202 Urtheilen auf ein Stück, das wir vom Abhang trennen.
- 203 Dann Gott hat uns geliebt, wem ist der Leib bewusst?
204 Sagt an, was fehlt daran zur Nutzbarkeit und Lust?
205 Seht den Zusammenhang, die Eintracht in den Kräften,
206 Wie jedes Glied sich schickt zu menschlichen Geschäften,
207 Wie jeder Theil für sich und auch für andre sorgt,
208 Das Herz vom Hirn den Geist, dieß Blut von jenem borgt;
209 Wie im bequemsten Raum sich alles schicken müssen,
210 Wie aus dem ersten Zweck noch andre Nutzen fließen,
211 Der Kreis-Lauf uns belebt und auch vor Fäulung schützt,
212 Der ausgebrauchte Theil von uns sich selbst verschwitzt,
213 Und unser ganzer Bau ein stätes Muster scheinet
214 Von höchster Wissenschaft, mit höchster Huld vereinet!
215 Soll Gott, der diesen Leib, der Maden Speis und Wirth,
216 So väterlich versorgt, so prächtig ausgeziert,
217 Soll Gott den Menschen selbst, die Seele nicht mehr schätzen?
218 Dem Leib sein Wohl zum Ziel, dem Geist sein Elend setzen?
219 Nein, deine Huld, o Gott, ist allzu offenbar!
220 Die ganze Schöpfung legt dein liebend Wesen dar:
221 Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen,
222 Im kleinen ist er groß, unendlich groß im großen.
- 223 Wer zweifelt dann daran? ein undankbarer Knecht!
224 Drum werde, was du willst, dein wollen ist gerecht!
225 Noch Unrecht, noch versehn kann vom Allweisen kommen,
226 Du bist an Macht, an Gnad, an Weisheit ja vollkommen!
227 Wann unser Geist gestärkt dereinst dein Licht verträgt
228 Und uns des Schicksals Buch sich vor die Augen legt;
229 Wann du der Thaten Grund uns würdigest zu lehren,
230 Dann werden alle dich, o Vater! recht verehren
231 Und kündig deines Raths, den blinde Spötter schmähn,
232 In der Gerechtigkeit nur Gnad und Weisheit sehn!

(Textopus: Drittes Buch. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/40075>)